Nummer 171 — Berliner Familien-Zeitung — Freitag, 24. Juli 1925

Gesichter im Nebel

Von Norman Springer

[58. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„Ah — aber bleiben Sie doch nicht stehen, mein lieber Mr. Blake", sagte Itchi mit einem Sarkasmus. „Es ist von großer Interessantheit, ich weiß, aber die Aussicht, die Sie erwartet, wenn wir dort innen den Ambergris suchen, ist noch weit interessanter. Kommen Sie! Sehen Sie nur, unser lieber Moto hat die Laternen angezündet."

Mit Mühe zwang sich Martin zu einem gleichgültigen Gesichtsausdruck. Er schritte wieder aus, und unter dem überhängenden Elefantenfelsen gesellten sie sich den anderen zu. Einen Augenblick unterhielten sich Moto und Itchi schnatternd in ihrer Landessprache.

Martin spähte in jede andere Oeffnung. Sein erregter Geist erwartete halb und halb, von neuem die erschreckende Erscheinung, einen weißen Blitz in der Dunkelheit, zu bemerken. Aber außer ein paar Fuß breit Sandboden und schwarzen Lavawänden sah er nichts. Die Mündung in dem Elefantenkopf führte in eine enge Galerie, einen Korridor in den Berg hinein.

Heiße, schwefelgeschwängerte Luft wirbelte ihnen aus der Oeffnung entgegen. Sie machte die Augen schmerzen. Gleichzeitig bestürmte ein seltsamer Klang Martins Ohr. Er kam aus der finsteren Höhle; es war wie das Klagen der Seelen im Fegefeuer, ein schmerzvolles Wimmern, das anwuchs zu schrillem Aufschrei und dann seufzend dahinstarb.

Martin lauschte diesem unirdischen Kummer; sein Körper war eine einzige Welle schaudernder Sensationen. Es war entnervend.

Auch seine Gefährten waren für diese Töne nicht unempfindlich. Die vier Matrosen drängten sich hastig aneinander und blickten angstvoll in die dunkle Oeffnung.

Moto blieb das Wort, das er sagen wollte, im Halse stecken, und Martin sah, wie er sich reckte und daß seine Augen sich weiteten. Selbst Itchi verriet Erregung, und Martin bemerkte eine heftige, wenn auch rasch unterdrückte Bewegung, seine gelben Züge überfliegen.

Die unheimliche Klage starb endlich ganz dahin, und das Prickeln in Martins Schädel ließ nach. Mit etwas gezwungenem Lächeln wandte Itchi sich ihm zu; Martin sah, wie die Nasenflügel des japanischen Gentlemans nervös zuckten, und daß seine wortreiche Rede nur dem Bemühen entsprang, seine Fassung wiederzugewinnen.

„Haben Sie keine Furcht, der Klang von solcher Fremdartigkeit stammt aus der Höhle des Windes, das heißt, von dem tiefen Orte. Jetzt wird vielleicht die Erschütterung folgen."

Die Erschütterung kam im Kielwasser von Itchis Worten: ein heftiges, ominöses Grollen tönte aus der finsteren Tiefe herauf. Martin erinnerte sich, den gleichen Ton am Tage vorher, als er oben auf dem Besanmaste hockte, gehört zu haben. Und plötzlich begann der feste Sand unter seinen Füßen zu kriechen; schwindlig tanzten die Dinge vor seinen Augen, und ein scharfes Uebelsein packte seine Magengrube.

Es war indes nur ein Baby von einem Erdbeben und dauerte kaum einen Augenblick.

Martin war nicht besonders erregt — ein Leben in San Francisco hatte Erdstöße zu einer gewöhnlichen Erfahrung gestaltet — aber ihm kam plötzlich der Gedanke, daß es sicherere Reisen auf der Welt gäbe als diese, die er im Begriff stand, in das Herz eines halberloschenen Vulkans zu unternehmen. Nicht, daß die voraussichtliche Gefahr der Expedition besonderen Eindruck auf ihn machte — sein schlimmer, verzweifelter Plan beschäftigte ihn dazu viel zu sehr — aber es war offensichtlich, daß den Japs das Unternehmen nicht besonders behagte.

Die vier Matrosen und Moto waren außerordentlich erschrocken, und als das Zittern und Rumoren aufhörte, brachen sie in abergläubische Schreckensrufe aus. Itchi hatte sich in der Gewalt, aber sein Mund verzerrte sich.

„Stets kommt das seltsame Geräusch, gefolgt von der Erschütterung", sagte er zu Martin. Ein leises Zittern klang aus seiner Stimme. „Hervor aus der tiefen Stelle dringen sie — wie das Ringen böser Geister."

Er brach ab, um sich mit aufmunternden Worten scharf an seine Leute zu wenden.

„Sie sind von außerordentlicher Unwissenheit", fuhr er zu Martin gewandt fort. „Sie haben sehr viel Furcht. Sie kennen eine alberne Geschichte, die ihre Mütter ihnen erzählt haben, über die bösen Geister, die aus der Tiefe rufen. Es ist eine — wie nennen Sie 's doch? — ein Volksmärchen der Japaner. Diese Leute sind unwissend. Aber wir Gentlemen wissen, daß es absurd ist und außerordentlich unwahr. Es ist eine Geschichte von großer Unwissenschaftlichkeit."

Itchi ließ diese Worte mit geheimem Triumph über seine Zunge rollen. „Unwissenschaftlichkeit" war augenscheinlich die Keule, die seine westliche Erziehung ihm verliehen hatte, um damit den eingeborenen Aberglauben von Jahrhunderten zu bekämpfen. Doch Martin merkte, es war eine Strohkeule.

Aber, wenn Itchi sich ängstigte, so meisterte er seine Furcht.

„Bis zur nächsten Erschütterung wird es vielleicht noch einige Zeit dauern", erklärte er Martin. „Wir müssen uns beeilen. Sie werden mir folgen, wenn ich bitten darf, und denken Sie daran, während wir gehen, daß Moto nur einen Schritt hinter Ihnen geht und stets bereit ist."

Er schnatterte befehlshaberische Worte zu seinen Gefolgsleuten. Einer der Matrosen nahm eine Laterne; Moto trat hinter Martin; Itchi hob die andere Laterne hoch und schritt auf die Höhlenmündung zu.

„Sehen Sie noch einmal zum Himmel auf, lieber Mr. Blake", sagte er spöttisch über seine Schulter zurück zu Martin. „Wer kann sagen, wann Sie ihn wiedersehen werden."

Aber Martin war nicht in der Stimmung, sich Angst einjagen zu lassen. Wahrlich, hätte er seine hitzigen Gedanken in Worte gefaßt, er würde den finsteren Wink mit der Aufforderung an Itchi, sich selbst zum letztenmal das Tageslicht anzusehen, erwidert haben. Er blickte zwar zum Himmel empor, aber es geschah aus einem anderen Zweck, als um dem Sonnenlicht ein Lebewohl zu entbieten. Dann wandte er seine Augen hinab zu den Wassern der Bucht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Land der blauen Buchten

Dalmatische Küste des Adriatischen Meeres

Der Weltkrieg ist auch über Dalmatien dahingegangen. Man entsinnt sich daß schon im August 14. Franzosen und Montenegriner mehrmals Cattaro an der vom Loytschen überragten Bucht angriffen, und daß die Woche (bokke) di Cattaro im Januar 16 bei der Erstürmung des Levitschen und als Unterseebasis für die österreichische Flotte eine wichtige Rolle spielte. Im November 18 setzte sich der Italiener an der Bocche fest, und der Friedensschluß schlug Dalmatien bekanntlich den Jugoslawen zu.

Das südliche Dalmatien, von der Natur gütiger bedacht als das nördliche, bildete aber schon lange vor dem Kriege ein beliebtes Reiseziel, vornehmlich seit im Anfang der neunziger Jahre in Ragusa ein Luxushotel eröffnet worden war und die Gildampfer des Oesterreichischen Lloyd und der Ungaro-Croata diese alte Hauptstadt mit Triest und Fiume in rasche Verbindung setzten. Nicht weniger

Kanal von Calomotta
bei Canosa

als sechzig Häfen und Landungsplätze winken dem Schiffer in den dalmatinischen Buchten zwischen der nördlichsten Insel San Gregorio und dem benachbarten Arbe zwischen dem Kanal del Quarnero und della Morlacca und dem südlichsten Punkte Spizza. Mit steilen Felswänden fällt die Küste in das azurblaue Meer, aus dem die Kette der vorgelagerten Inseln aufragt. In parallelen Ketten steigen landwärts die Gipfel der Dinarischen Alpen empor, und aus ihnen strömen die Flüsse des Landes, die Zermagna, die Kerka, Cettina, Narenta mit Katarakten hinunter in die Fjorde. Denn es sind richtige Fjorde, diese malerischen Buchten von Topla und Risano von Cattaro und Teodo. Umrahmt von hohem Karstland, üppig grün, wetteifern sie miteinander eine der reizvollsten Landschaften der Erde hervorzuzaubern. Zwischen den Lorbeer- und die Oelbäume drängt sich mit bacchantischer Kraft die Rebe, breiten die Feigenbäume ihre vielästigen Kronen, ragen schlanke Zypressen an den Felsabhängen, die so blau schimmern in den Morgenstunden, als hätten sie das Tiefblau des Meeres aufgesogen, das in ihrem Schatten wie ein Stück Lapislazuli erscheint. Die Lorbeerdickichte an den Ufern des Kanals von Calamota haben an der ganzen Küste der Adria nur in Abazzia ihresgleichen, übertreffen die letzteren aber noch an verschwenderischer Ueppigkeit der stämmigen Bäume. Alles lacht im immergrünen Festschmuck frischer Vegetation.

Die waldige Stille der Halbinsel Lapad ist von modischen Seebädern unterbrochen; unter kahlen Felsen glänzt die tiefe Bucht der breiten Ombla. Mit Felsen und Wällen tritt die alte Stadt Ragusa ins Meer, mit Brücken, Toren, Türmen, Mauern, mit wehrhaften, trotzigen Häusern, engen, steilen Gassen. Griechische und byzantinische und venezianische Herrlichkeit redet aus allen Steinen. So ganz Vergangenheit verratend, stellt sich vielleicht nur noch Venedig dar. Ragusa hat seine Dogana, die gern mit dem Dogenpalast verglichen wird. In ihrer heutigen Gestalt, gegenüber dem Palast der republikanischen Rektoren, mit ihren heiteren Loggien, gotischen Fenstern und Nischen, ist sie genau vor vierhundert Jahren vollendet.

Vom alten Hafen fährt man in einer halben Stunde nach Lakroma, wo schon vor 900 Jahren ein Benediktinerkloster stand, oder die Barkassen lenken nach Cannosa am Kanal von Calamota, der breitesten Stelle der Adria, wo die der Küste entlanglaufenden Inselreihen aufhören und das offene Meer beginnt. Die drei kleinen Inseln, die den Kanal bilden, Giuppana, Mezzo und Calamota werden als lieblichste Perlen der dalmatinischen Küste gerühmt. Im Nordwesten breitet sich die große Bucht von Valmaestro, dann folgen die Häfen von Stano, Malfi und Gravosa, während der hohe Scoglio San Andrea oder Dongella mit seinem Leuchtfeuer bei Nacht den Schiffen den Weg weist. Eine Fülle von Poesie knüpft sich an dieses Eiland, das einer „Toteninsel" zum Vorwurf dienen könnte: Auf ihm wohnte ein Einsiedler, zu dem in jeder Nacht von der Insel Calamota die Geliebte hinüberschwamm. Einmal, von einem plötzlichen Sturm überrascht, wurde sie eine Beute der Wellen, und auf dem einsamen Felseneiland verlebte der Einsiedler den Rest seiner Jahre im Gebet für die Geliebte. Ihr Andenken blieb im Volke wach, das die Insel Scoglio Donzella benannte.

Schmidt-Helling

Bucht von Cattaro

Katastrophe

Es herrschte eine abnorme Hitze.

Indem ich diesen einleitenden Satz niederschreibe, sehe ich vor meinem geistigen Auge die höhnischen Grimassen meiner literarischen Widersacher.

„Das will ein Schilderer der Wirklichkeit sein?! Und schämt sich nicht, einen solchen lendenlahmen Satz von sich zu geben?! Einen Satz, der sich zur Wahrheit verhält wie Hitler zu Bismarck?! Ist dieser Enkel der Courths-Mahler wirklich identisch mit dem kecken Versisten von ehemals?!"

Es herrschte eine mit den kecksten Worten überhaupt nicht einmal anzudeutende Hitze.

Puff!

Ich schlich durch die vergilbten Straßen wie ein Nachtwandler, obgleich es mitten am Tage war. Es existierte nichts mehr in der Welt als die Sonne, aber die existierte in der rücksichtslosesten Art und Weise. Sie existierte. Ich vegetierte. Ich tat nicht mal das mehr. Ich verte nur noch. Ich — — uff!

Ich streckte alle Viere von mir und sah mit blinzelnden Augen in die wie Pergament zusammengeschrumpfte Gegend.

An einem Kandelaber lehnte bewegungslos ein Schutzmann. Seine blaue Uniform troff an ihm herunter. Sein Helm war wie flüssiges Blei.

Ich starrte dumpf zu ihm hin. Auf einmal stand meine Zigarre, die ich längst hatte ausgehen lassen, in hellen Flammen. Ich besaß nicht die Kraft, sie fortzuwerfen, sondern ließ mit idiotischer Gleichgültigkeit zu, daß die brennende Zigarre mir Bart und Brauen versengte.

Ein paar sehr freibleibend angezogene Mädchen wankten an mir vorüber und versuchten vergebens, mich auf die Lebensgefahr, in der ich mich offensichtlich befand, aufmerksam zu machen.

Kafaks aus Seidenpapier waren die große Sommermode.

Sandalen aus Löschpapier galten wegen ihrer Schwerfälligkeit als unpraktisch und wurden nur noch von Kriegsinvaliden und Rentnern getragen.

In der Ferne tauchte ein Droschkenpferd mit dreidimensionalem Strohhut auf. Kaum aufgetaucht, brach es mit einem fatalistischen Augenaufschlag zusammen.

In einem Laden, der bisher den Strapazen der Witterung getrotzt hatte, wurde kondensierte Zug-

luft verkauft. Die Leute standen an vom Hauptbahnhof bis zum äußersten Stadtrand. Sie standen nicht an. Sie lagen leichenhaft am siedend heißen Boden und stammelten dadaistische Gebetsformeln. In geziemenden Zwischenräumen gab einer seinen Geist auf, der dann als ein giftgrüner Rauchschwaden gen Himmel flatterte.

Im Halbschlaf fiel mir ein, daß Talent verpflichtet. Ich suchte mit tragikomischer Verzweiflung nach einem die Situation erschöpfenden Witz und murmelte in meinen ehemaligen Bart:

„Die Stadt, im Banne blinder Tropensonnenglut, ist ganz verbeult . . ."

Alarmrufe schreckten mich auf. Das Bismarckdenkmal am Hafen, hieß es, sei weggeschmolzen und ergieße sich nun als glühende Lavamasse durch die Straßen.

Unwillkürlich zog ich die Beine hoch, um sie auf die Bank zu legen, von der ich zu erwähnen vergessen habe, daß ich auf derselben saß.

Aber ich hatte gar keine Beine mehr.

Und während ich über diese immerhin sonderbare Tatsache in ein entsprechendes Erstaunen zu geraten im Begriff war, bemerkte ich mit einem blöden Lächeln, daß mein Körper sich auflöste und in einen flüssigen Aggregatzustand überging. Er lief wie eine Wasserlache auseinander und gruppierte sich auf den Fliesen zu einem stilvollen Fragezeichen.

Ich war von Geburt an eine problematische Natur.

Hans Harbeck

Der Aufnahmebeginn für den „Faust"-Film der Ufa, den F. W. Murnau dreht, und dessen Manuskript von Hans Kyser stammt, ist auf den 1. September festgesetzt worden. Die Mitwirkung von Emil Jannings als Mephisto steht nunmehr endgültig fest.

Film und Verkehrsprobleme. Nach dem Beispiel der Berliner Straßenbahngesellschaft, läßt jetzt auch die Hamburger Hochbahn A.-G., die sämtliche Verkehrsmittel Hamburgs betreibt (Hoch- und Untergrundbahn, Straßenbahn, Autobus, Alsterdampfer), von der Deulig-Film A.-G. einen Propagandafilm, der wichtige verkehrstechnische Hinweise für die Bevölkerung enthält, herstellen.